

Victors Wut

Autorin: Katharina Gerlach
Recherche: Anke Waldmann

Leserprobe

Victors Wut
Special Pre-Publication Edition, published through Lulu.com, USA

Copyright © 2009 by Katharina Gerlach

All rights reserved. No part of this book may be used or reproduced in any manner whatsoever without written permission not even in the case of brief quotations.
For more information mail to Katharina@tapio-de.org

Titelbild: Katharina Gerlach
Gedruckt von: Lulu.com, USA

Weitere Informationen unter: <http://www.die-waldmanns.de>
oder: <http://www.tapio-de.org>.

Danksagungen

Wir danken all jenen, die dieses Buch möglich gemacht haben, allen voran unseren Familien. Ohne ihr Verständnis wäre es nicht möglich gewesen, die Zeit zum Schreiben zu finden.

Unser Dank geht besonders an das Bomann-Museum in Celle (www.celle.de, in den Menüs „Celle erleben“, „Museen in Celle“ und „Bomann-Museum“ auswählen) und die Museumsdörfer in Hösseringen und Cloppenburg (www.museumsdorf-hoesseringen.de und www.museumsdorf.de), die beide eine inspirierende Fundgrube für das Alltagsleben in jener Zeit sind. Auch das Mühlenmuseum in Suhlendorf (www.suhlendorf.de, „Handwerksmuseum“) und das Mühlenmuseum in Gifhorn (www.muehlenmuseum.de) waren sehr hilfreich. Der Besuch dieser Museen kann nur jedem ans Herz gelegt werden.

Dem Verein Postkutsche Lüneburger Heide (www.postkutschenverein.de) und dem Eisenbahnmuseum Neustadt/Weinstraße (www.eisenbahnmuseum-neustadt.de) danken wir für die Freundlichkeit mit der sie auch komplizierte Fragen beantworteten.

Zu guter Letzt geht ein großer Dank an Dr. Stephan Brunotte aus Bockenem, der seine knappe Freizeit opferte, um uns in medizinischen Dingen zu beraten und an Walter Dörwald fürs Korrekturlesen.

Katharina Gerlach Anke Waldmann

Rieke starrte den kleinen, offenen Sarg an. Die Leiche schaukelte, als der Bollerwagen über die Unebenheiten in der staubigen Straße holperte und der metallisch-süßliche Geruch von Blut stieg ihr in die Nase. „Armer, kleiner Kerl. Ihr hättet ihn nicht unbedingt erschlagen müssen“, sagte sie zu ihrem Cousin Willem.

Der schlanke, junge Mann mit dem wirren, blonden Haarschopf nahm ihre Hand. „Es musste sein. Anders kapiert Freiherr von Schele es nicht, Liebes. Wir sind da wie die Göttinger Sieben.“

„Was haben sieben Professoren mit dem armen, toten Hund zu tun?“

Willem sah sie entsetzt an. „Aber Rieke! Ihre Protestnote hat das ganze Königreich aufgerüttelt.“

„Dafür sind die meisten des Landes verwiesen worden. Willst du das riskieren?“

„Sie haben ein Zeichen gesetzt gegen den Verfassungsbruch des Königs. Genau dasselbe tun wir hier und heute auch. Wir setzen ein Zeichen für alle von Scheles der Welt, dass wir uns nicht länger alles gefallen lassen.“

Rieke seufzte. Sie hasste es, wenn sich Willem so energisch mit Politik beschäftigte. „Wenn wir schon eine Beerdigung nachspielen, hätten wir die Leiche wenigstens reinigen können.“ Sie deutete auf den toten Jagdhund. Niemand hatte sich die Mühe gemacht, das Blut aus seinem Fell zu waschen. Obwohl es so früh im Jahr noch recht kühl war, umschwirrten zahlreiche Fliegen den toten Körper.

Es ist beschämend, dass ein Hund sterben muss, nur weil die Bauernschaft Streit mit seinem Herrn hat, dachte Rieke. Es tut mir jetzt schon Leid, dass ich Willem nicht davon abgehalten habe. Sie hakte sich bei ihrem Cousin unter.

„Schele hätte sich beim König für uns einsetzen müssen. Immerhin ist er Minister.“ Seine Augen funkelten wütend. „Es geht doch nicht an, dass sich der Adel eine goldene Nase verdient und auf uralten Privilegien besteht, während die Bauern damit kämpfen, genug Geld für ihren Freikauf zusammen zu bekommen. Wir werden es ihm schon zeigen.“

Rieke drückte wortlos seine Hand. Ihr war klar, dass sie längst keine Chance mehr hatte, diesen merkwürdigen Trauerzug zu stoppen. Die wenigen besonnenen Männer waren schon beim Leichenbier im Dorfkrug ausgelacht und als Reaktionäre abgetan worden.

Widerwillig folgte Rieke dem von zwei Männern gezogenen Bollerwagen mit dem Sarg des Hundes, weg von Schleddehausen. Hinter ihr drängelten sich die

mehr oder weniger betrunkenen Trauergäste auf dem Kirchweg. Gelegentlich rief jemand „Nieder mit dem Adel!“ oder „Jagdrecht für alle.“

Neben vielen Heuerleuten und Tagelöhnern waren auch einige Coloni dabei, die gemessenen Schrittes, lachend und schwatzend, den Hügel hinauf stiegen. Riekes Bruder Adam unterhielt sich angeregt mit seinem besten Freund, Heiner Bettinghaus. *Sogar Adam macht mit*, dachte sie. *Dabei ist er sonst immer so besonnen.*

„Wenn wenigstens alle Menschen gleiche Chancen hätten“, sagte Willem in ihre Gedanken hinein. „Immer heißt es ‚Schuster, bleib bei deinem Leisten‘. Tue nichts, was sich für deinen Stand nicht ziemt. Wie ich das hasse.“

Rieke wusste darauf nichts zu erwidern und so betrachtete sie schweigend die Männer und Frauen, die sich dem Protestmarsch angeschlossen hatten. Fast alle Männer und sogar einige der Frauen trugen eine schwarz-rot-goldene Stofffrossette an der Kleidung. Kaufmann Spellbrink hatte die deutschen Kokarden aus Osnabrück kommen lassen, wo sie jeder trug. Hin und wieder erklangen Trauerlieder und Kampfrufe, unterbrochen von Gelächter und Geschrei. Wäre die unterdrückte Wut der Menschenmenge nicht so deutlich zu spüren gewesen, wäre sich Rieke wie auf einem Volksfest vorgekommen. *Es fehlen nur die Musiker*, dachte sie.

In diesem Moment zeigte Willem nach vorn auf das Erbbegräbnis der von Scheles. „Da sind wir schon.“

Rieke betrachtete überrascht die beiden Gitter mit den spitzen Enden, die links und rechts des mannshohen, schmiedeeisernen Tores an Pfeilern angeschraubt waren. „Oh, es ist endlich fertig geworden“, sagte sie. Die Eisengitter an den Seiten der ummauerten Grabstelle waren schon vor längerer Zeit eingesetzt worden. „Eigentlich sieht es ganz hübsch aus.“

„Das Familiengrab auf unserem Friedhof war offensichtlich nicht gut genug für den alten Schele“, höhnte Willem.

„Du bist so voller Wut, Willem. Hätte ich mich bloß nicht überreden lassen, bei diesem Unfug mitzumachen.“

„Du hast gut reden. Deine Familie ist schon lange frei und hat auch keine Schulden. Aber wir anderen ...“ Willem ballte die Hände zu Fäusten. „Wir mussten dem Schele letztes Jahr fast 900 Taler zahlen.“

Rieke verkniff sich den Hinweis, dass Greiwes sich ziemlich günstig freigekauft hatten. Stattdessen sagte sie: „Findest du es denn nicht gut, dass sich jetzt jeder freikaufen kann?“

Willem schnaufte abfällig. „Als ob das für die Bauern eine Verbesserung wäre. Die meisten stürzen sich so tief in Schulden, dass sie über Generationen

zu zahlen haben oder dass sie ihre Höfe irgendwann verkaufen müssen.“

„Dafür kann doch Freiherr von Schele nichts.“

„Aber sein Vater. Hätte er den König vor elf Jahren nicht überredet, unsere Verfassung aufzuheben, wären wir jetzt nicht auf dem Weg zu seinem Grab.“

Der junge Colon Bettinghaus, der neben ihnen ging, knuffte Willem in die Seite und reichte ihm eine Flasche mit Schnaps. „Daran ist meiner Meinung nach eher die Jagdleidenschaft des jetzigen Grafen Schuld. Neulich wollte er Vater zur Rechenschaft ziehen, weil wir den Hund auf ein paar Rehböcke gehetzt haben, die auf einem unserer Felder den Weizen fraßen.“

Heiner Bettinghaus rief von hinten: „Warum regst du dich auf? Du kennst die Gesetze und wenn ihr euch nicht daran haltet, müsst ihr mit Strafe rechnen. Ich finde, ihr seid noch glimpflich davongekommen.“

„Was geht's dich groß an“, antwortete sein Cousin mürrisch. „Auf eurer Mühle seid ihr unabhängig. Wieso bist du überhaupt mitgekommen? Die Sache hier betrifft dich gar nicht.“

Bevor Heiner antworten konnte, hatten sie den ummauerten Privatfriedhof erreicht und ein paar Männer machten sich an dem schmiedeeisernen Tor zu schaffen. Willem betrachtete die beiden steinernen Pfeiler mit den eingemeißelten Familienwappen der Scheles. „Adlige brauchen wohl immer eine Extrawurst.“

Rieke versuchte, ihn abzulenken. „Ich hätte auch nichts gegen einen privaten Friedhof, wenn es bei mir einmal so weit ist“, sagte sie mit einem Zwinkern.

Willem schmunzelte und legte seinen Arm um sie. Riekes Herz klopfte schneller, als sie seinen Atem auf ihrer Wange spürte.

„Ich würde dir die Welt zu Füßen legen, wenn ich könnte“, flüsterte er in ihr Ohr.

„Es reicht mir, wenn du mich jetzt nach Hause bringst.“

„Ach Rieke, ich will unbedingt das Gesicht des Freiherrn sehen. Es ist mir wirklich wichtig, Liebes.“ Willem sah sie mit seinen großen, braunen Augen an. Es war der Blick, mit dem er sie zu allem überreden konnte, sogar dazu, am Begräbnis eines erschlagenen Hundes teilzunehmen.

„Also gut.“ Rieke gab sich einen Ruck. „Aber ich werde hier draußen auf dich warten.“

Willem zog sie zur Seite. „Du könntest dich hinter dem Erbbegräbnis verstecken. Da sieht dich der Freiherr nicht und du hättest einen guten Überblick.“

Rieke nickte.

„Komm mit.“ Willem zog sie durch das Wäldchen, welches das Erbbegräbnis umgab. Die Rückseite war ganz gemauert und ohne Gitter und der Boden stieg steil an, so dass die hintere Mauer kaum höher war als Rieke selbst. Schnell sammelte Willem einige Hölzer und Steine zusammen und stapelte sie in wenigen Minuten zu einer kniehohen, stabilen Plattform auf.

„So, das wird halten. Komm, ich helfe dir rauf.“

Unsicher nahm Rieke Willems Hand. Sie stellte ihren rechten Fuß auf das Holz und stemmte sich hoch. Die Finger ihrer freien Hand krallte sie in eine Lücke zwischen den Steinen und sah über die Mauerkrone, während ihr Willem half, das Gleichgewicht zu halten. Soeben rollte der Wagen mit dem toten Hund auf den kleinen Privatfriedhof. Offensichtlich hatte es die Männer einige Mühe gekostet, das schmiedeeiserne Tor zu öffnen. Rieke machte sich so klein sie konnte und hoffte, dass niemand sie sehen würde.

Sie spürte, wie sich Willem neben sie stellte. Für zwei war die hölzerne Plattform etwas eng, so dass er seinen Arm um ihre Schultern legte. Riekes Herz schlug schneller. Zufrieden lehnte sie ihren Kopf gegen seine Brust.

„Jetzt müssen wir warten“, flüsterte er. Quietschend wurden die Eisentore noch weiter aufgeschoben und die Trauergäste strömten in das Erbbegräbnis.

Rieke beugte sich vor, um besser sehen zu können. „Woher haben sie den Schlüssel?“

„Man braucht nicht immer einen“, sagte Willem.

Riekes Augen weiteten sich und sie starrte Willem an. „Sie haben das Schloss aufgebrochen?“ Ärger stieg in ihr auf und sie war im Begriff sich aus Willems Umarmung zu befreien.

Willem beugte sich zu ihr, küsste ihre Wange und flüsterte: „Ich nehme an, dass der Gärtner nach seinem letzten Besuch nicht abgeschlossen hat.“

Erleichtert sah Rieke wieder zu den Menschen hinunter, die in Gruppen herumstanden, redeten und darauf warteten, dass etwas geschah. Es gab nur zwei durch dicke Steinplatten verschlossene Gräber auf dem Friedhof, der kaum größer war als die Diele eines Bauernhauses. Die Träger hatten den Sarg mit dem Hund rechts neben das Grab des Freiherren Georg von Schele gestellt, der hier vor vier Jahren neben seiner früh verstorbenen Frau beerdigt worden war.

Außer dem Sarg und den seltsamen Trauergästen, war der kleine Friedhof leer. Rieke zupfte an Willems Ärmel.

„Können wir jetzt nach Hause gehen? Es ist beinahe Zeit zum Melken. Der Freiherr kommt bestimmt nicht.“

„Er wird kommen.“

„Er weiß nicht einmal, dass wir hier sind.“

„Oh doch, wir haben ihm eine Nachricht geschickt. Er ist nur mal wieder auf der Jagd.“ Willem ließ Rieke los und hüpfte von der Plattform. „Ich saus mal besser los.“

Rieke hätte ihren Cousin gerne zurückgerufen, aber sie wusste, dass er sich nicht aufhalten lassen würde. Sie beugte sich wieder über die Mauerkrone und sah zu, wie sich Willem zu den Leuten neben der Bahre gesellte. *Er ist so lieb zu mir und sieht so gut aus, dachte sie, und er ist so begeistert bei der Sache. Wenn er sich so für unsere Zukunft einsetzt, haben die Eltern sicher nichts dagegen.*

Ein Bauer aus Alt-Schledehausen drehte sich halb zurück und schüttelte seine Faust gegen die Schelenburg, die auf der anderen Seite des Dorfes lag. „Nieder mit Schele. Er reitet quer über unsere Felder, weil das der kürzeste Weg in sein liebstes Jagdgebiet ist und nimmt nicht einmal Rücksicht auf die bestellten Felder.“ Seine kurze Rede wurde mit tosendem Beifall begrüßt.

Immer mehr Fäuste reckten sich dem Himmel entgegen und alles rief durcheinander. „Für ein einig Deutschland!“ und „Gleiches Recht für alle!“

Auf dem Stück Weg, das durch das Tor zu sehen war, sah Rieke zwei Reiter kommen. Ein dritter Mann blieb mit einer Hundemeute zurück.

Freiherr von Schele und sein Begleiter stiegen vor dem Erbbegräbnis ab und betraten es zu Fuß. Was sie sahen, schien ihnen nicht zu gefallen. Der Freiherr sah die versammelten Leute an und runzelte die Stirn.

„Dies ist Privatbesitz.“ Seine Stimme übertönte das allgemeine Gemurmel.

Die Trauernden verstummten und rückten näher zusammen. Colon Bettinghaus trat vor, obwohl sein Cousin Heiner noch einmal versuchte, ihn zurückzuhalten. Nervös drehte der junge Colon seinen Hut in den Händen. Schließlich streckte er sich und sah den Freiherren an. Er schien nach den richtigen Worten zu suchen.

Willem kam ihm zuvor. „Dieser Hund soll bei dem anderen liegen!“, rief er und zeigte zuerst auf den Sarg mit dem blutigen Körper, dann auf das Grab des letzten Freiherrn, Georg von Schele.

Der junge Freiherr wurde rot. Seine Hände ballten sich zu Fäusten.

Bevor er etwas sagen konnte, begann Willem ein Trauerlied. Die Anwesenden fielen ein und so ging die Antwort des Freiherrn unter. Er griff nach einer Pistole, die in seinem Gürtel steckte.

Rieke biss sich auf die Lippe und zitterte. Sie konnte sehen, wie der zweite Mann beruhigend die Hand auf den Arm des erregten Freiherrn legte und ihm etwas in Ohr flüsterte. Von Schele entspannte sich, aber Rieke erkannte, dass es

ihn große Überwindung kostete.

Als das Lied vorüber war, sagte er: „Ich kenne euren Ärger und ich verstehe ihn. Doch es war nicht notwendig, diesen sakralen Boden zu entweihen.“

Colon Bettinghaus antwortete ihm. „Sehen Sie sich an, Herr. Wie immer, wenn Sie daheim sind, jagen Sie. Den meisten von uns ist es nicht einmal erlaubt, mit unseren Hunden die Rehe aus den Feldern zu treiben, um unsere Ernte zu schützen.“

Beistimmendes Gemurmel kam von den versammelten Männern.

„Wir werden es nicht mehr dulden, dass unsere Felder als Futterplatz für die Beute fremder Jäger missbraucht werden“, rief ein anderer.

Ein älterer Colon räusperte sich. „Die jungen Leute haben Recht. Wir werden nicht wieder müßige Zuschauer sein, wie wir es beim Umsturz unseres Grundgesetzes anno dreiunddreißig waren.“

Die Menge rief dem Freiherrn ihren Protest entgegen. „Gleiches Recht für alle!“ „Deutschland vereint!“ „Freie Jagd auf freiem Boden!“

Rieke glaubte zu sehen, wie Freiherr von Schele mit den Zähnen knirschte. Umso mehr erstaunten sie seine nächsten Worte.

„Ich stimme zu, dass einige Gesetze nicht ganz gerecht sind“, sagte er. „Ich erkläre hiermit, dass ich von nun an alle meine Exzeptionen und Privilegien aufgeben und mich somit jedem anderen Grundbesitzer der Gemeinde gleichstellen will. Ich hoffe, dass Sie dies zufrieden stellt.“ Er betrachtete die überraschten Gesichter und nickte zufrieden.

Rieke starrte den Freiherrn an. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass er so schnell einlenken würde. *Ob er das ernst meint*, fragte sie sich.

Auch Willem schien zu zweifeln. Er legte den Kopf schief, zog eine Augenbraue in die Höhe und sah Colon Bettinghaus an. Als der nichts sagte, stemmte er die Fäuste in die Hüften und wendete sich an den Freiherrn. „Für heute werden wir ihnen glauben. Aber wir haben ein Auge darauf, ob sie sich auch an ihre Worte halten.“

Der Freiherr sah ihn an und Rieke kam es so vor, als störe ihn die Freimütigkeit in der Stimme des jungen Mannes. Von Schele wandte sich an die Menge. „Wenn es weiter nichts gibt ...“

Die Männer sahen einander leicht verwirrt an. Einige zuckten mit den Schultern, andere nickten oder schüttelten die Köpfe.

Nach einer Weile wurde der Freiherr ungeduldig. „Also, gibt es noch etwas?“

„Nein, Herr“, sagte Colon Bettinghaus.

„Dann würde ich es schätzen, wenn Sie mein Erbbegräbnis verlassen

würden. Ich habe noch viel zu tun.“

Die Bauern sahen einander wieder an. Rieke schienen sie etwas verwirrt, so als hätten sie eine andere Reaktion des Freiherrn erwartet. Zögernd gingen sie und nach wenigen Minuten waren der Freiherr und seinen Begleiter mit dem toten Hund allein. Schele trat gegen den offenen Sarg.

„So eine Verschwendung. Diese Trottel haben keine Ahnung, was so ein Tier wert ist. Ich sollte sie anzeigen, allesamt.“

„Wollt Ihr wirklich alle Privilegien aufgeben?“, fragte sein Begleiter.

Von Schele zuckte mit den Schultern. „Wir haben uns sowieso schon dazu verpflichtet. Sogar einen Teil der Gemeindelasten werden wir mit tragen.“

„Wen meint Ihr mit ‚wir‘?“

„Außer mir haben sich die Besitzer der Güter Ippenburg, Hünnefeld, Sutthausen und des Meierhofes in Bad Essen schriftlich verpflichtet.“

„Dann wundert es mich, dass die Bauern das nicht wussten.“

„Mich auch. Aber der Pöbel wäre vielleicht sogar gewalttätig geworden, wenn ich etwas anderes gesagt hätte.“

„Ja, es sah zeitweilig so aus.“

„Na, wenn schon. So ein Versprechen ist nicht in Stein gemeißelt. Wir werden es sicherlich nicht auf immer halten müssen.“

Sein Begleiter wiegte bedenklich den Kopf. „Ich bin mir sicher, dass es mit dieser Haltung zu weiteren Schwierigkeiten kommen wird.“

Rieke hatte das schreckliche Gefühl, dass er Recht haben könnte.

In diesem Moment stieg Willem wieder zu ihr auf die Plattform. Er flüsterte, damit von Schele ihn nicht bemerkte, der nur wenige Meter von ihrem Versteck entfernt stand. „Na, hat er was Wichtiges gesagt?“, fragte.

Rieke schüttelte den Kopf und kuschelte sich enger an ihn. Er verstärkte den Griff um ihre Schultern und beugte sich weiter vor, um den Freiherrn besser zu verstehen.

„Wenn wir den Bauern ihren Willen lassen, stürzt das ganze Königreich ins Chaos“, sagte von Schele zu seinem Begleiter. „Glaubt Ihr, ich würde zulassen, dass sie die gottgewollte Ordnung auf den Kopf stellen?“

„Ich habe gehört, dass die Wut der Massen in anderen Ländern noch schlimmer sein soll. Was ist, wenn wir die Veränderungen nicht aufhalten können?“

„Damit muss der König von nun an allein fertig werden. Ich habe vor ein paar Tagen meinen Rücktritt eingereicht. Und nun lasst uns gehen und dem Hundeführer sagen, er soll die Leiche beseitigen.“ Freiherr von Schele seufzte.

„Was für ein teurer Streich. Es war so ein guter Jagdhund.“

Die beiden Adelligen verließen das Erbbegräbnis, verriegelten das Tor, stiegen auf ihre Pferde auf und ritten davon.

Rieke atmete erleichtert auf. Sie hüpfte auf den Boden und setzte sich auf die Plattform, auf der sie gestanden hatte. „Ich frage mich, warum du da unbedingt mitmachen musstest. Und dann gleich als einer der Wortführer. Das bringt nichts als Scherereien.“

Willem grinste. Er setzte sich neben sie und legte seinen Arm wieder um ihre Schultern. „Meinst du nicht, dass alle Leute die gleichen Rechte haben sollten? Ist es für dich in Ordnung, dass sich Adelige ungestraft Dinge erlauben können, die einen anderen hinter Schloss und Riegel bringen würden?“

„Das ist eben so.“

„Die Welt ändert sich, Rieke. Es gibt die Leute, die bereit sind, für Freiheit und Gleichheit zu sterben.“

Rieke zuckte mit den Schultern und sah Willem ins Gesicht. „Aber warum ist das für dich so wichtig? Bisher war doch alles gut, so wie es war.“

„Wenn wir uns nicht hätten freikaufen müssen, gäbe es eine vernünftige Aussteuer für mich. Ich könnte darüber nachdenken zu heiraten und eine Familie zu gründen.“ Sehnsüchtig blickte er in die Ferne. „So wie es jetzt ist, kann ich nicht einmal nach Amerika auswandern, weil ich nicht genug Geld habe. Ich kann dich nur heiraten, wenn ich genügend Mittel auftreibe. Du willst doch meine Frau werden, oder?“

Überrascht sah Rieke zu ihm auf. Eine plötzliche Wärme strömte durch ihren Körper. „Es würde mich unendlich glücklich machen“, antwortete sie feierlich.

Willem lächelte sie an und tauchte in ihre Augen, als wolle er in ihnen ertrinken. Riekes Herz hämmerte. Willem beugte sich vor und küsste sie. Seine Lippen waren feucht und warm. Er schmeckte nach Schnaps. Rieke hielt die Luft an und schloss die Augen. Ihr war schwindelig. Als er ihren Rücken streichelte, wünschte sie sich, dass sie schnurren könnte wie eine Katze. Willems Kuss ließ ihre Lippen brennen. Ein unbekanntes Verlangen ließ sie aufstöhnen. Willem atmete schneller. Er öffnete den Mund und seine Zunge teilte Riekes Lippen. Mit der freien Hand zog er Riekes Rock in die Höhe und streichelte ihren Oberschenkel. Mit einem Mal wurde Rieke klar, was er vorhatte. Sie schob ihn von sich.

„Ich will das nicht“, sagte sie. „Noch nicht.“ Sie atmete stoßweise und schnell. Um die Enttäuschung in seinem Gesicht nicht sehen zu müssen, stand sie auf und richtete ihr Kleid. „Ich muss nach Hause. Mutter wird wütend sein,

wenn ich nicht rechtzeitig zum Melken zurück bin.“ Sie wagte nicht, Willem anzusehen, aber sie hörte ihn aufstehen.

Er umarmte sie von hinten, küsste ihren Hals und flüsterte in ihr Ohr. „Ich liebe dich, Rieke. Ich werde warten ... für eine Weile!“

Rieke war so erleichtert, dass sie sich umdrehte und Willem einen kurzen, aber heftigen Kuss gab.

Er lachte leise. „Ich sehe schon, ich muss mich mit dem Geldverdienen beeilen, sonst vergehst du noch vor Ungeduld.“

Rieke wurde rot, doch sie war so fröhlich, dass sie ihr Glück am liebsten in den Wald gesungen hätte. Willem nahm ihre Hand und führte sie zurück auf den Weg. Es war niemand mehr zu sehen, weder der Freiherr, noch die Bauern.

„Ich muss noch mal nach Schleddehausen. Ich habe da etwas zu tun. Stört es dich, allein nach Hause zu gehen?“, fragte Willem.

Rieke schüttelte den Kopf. Sie lächelte so sehr, dass ihre Wangen schmerzten.

Willem küsste sie noch einmal sanft und ging. Immer wieder drehte er sich um und warf ihr eine Kussband zu. Als er um eine Biegung verschwand, drehte sich auch Rieke um. Singend machte sie sich auf den Heimweg.

Sie öffnete die Hoftür an der Seite des großen Bauernhauses und betrat das Flett. Ihre Augen brauchten eine Weile, um sich an das Zwielicht zu gewöhnen. An der kniehoch gemauerten Herdstelle sah sie die Mägde das Abendessen vorbereiten. Der Stuhl am Feuer, auf dem normalerweise ihre Mutter saß, war leer. Rieke wunderte sich über ihre Abwesenheit, doch weil sie spät dran war, dachte sie nicht länger darüber nach. Sie schnappte sich den Melkeimer und den Hocker und hastete zur ersten Kuh. Mit einem feuchten Lappen wischte sie die Zitzen ab. Sie hockte sich neben das Tier auf den Hocker, stellte den Eimer unter das Euter und begann zu melken. Rhythmisch schoss die Milch in den Eimer und füllte ihn langsam. Rieke lehnte ihre Wange gegen den Bauch der Kuh und genoss die Wärme. Ihr vertrauter, säuerlich-scharfer Geruch mischte sich mit dem verlockenden Aroma der Suppe, die über dem Feuer kochte.

Rieke schloss die Augen. Während ihre Finger gleichmäßig und mit sanftem Druck an den Zitzen zogen und die Milch zischend in den Eimer sprudelte, träumte sie vor sich hin. Sie stellte sich ein kleines, aber geräumiges Haus vor. Die Ställe waren mit Kühen, Schweinen und Pferden gefüllt und über den Hof flatterten Hühner, Gänse und Enten. Mehrere Kinder liefen herum und spielten im Matsch, während sie neben Willem auf einer Bank saß, die um den Stamm

einer enormen Linde gebaut worden war. Vögel sangen, und sie fühlte die Wärme der Sonne auf ihrem Gesicht. Die Felder rochen nach frischem Dung und durch die offene Haustür sah sie, wie die Mägde das Abendessen vorbereiteten. Willem zog sie dichter an sich. Sie hob ihm ihre Lippen entgegen und er küsste sie sanft. „Du bist mein ein und alles, Liebes.“

Rieke lächelte im Traum vor sich hin bis sie die laute Stimme ihrer Mutter zurück in die Realität riss. „Rieke! Komm in die Stube, wenn du fertig bist.“

„Ja, Mutter“, sagte sie. Während Elisabeth in die Stube zurückging, hastete Rieke in die Milchammer und entleerte den Eimer in die Bütt, bevor sie zur nächsten Kuh ging. Obwohl sie es mehrmals versuchte, gelang es ihr nicht, in ihren Traum zurückzukehren. Missmutig molk sie weiter und war schneller fertig als sie gedacht hatte. Ihre Lieblingskatze strich ihr um die Beine. Sie war hochschwanger.

„Meaoo“, bettelte sie. Rieke goss etwas Milch in die Hand und sah zu, wie die Katze noch den letzten Tropfen von ihren Fingern leckte. Die kleine, rosarote Zunge fühlte sich rau an und kitzelte etwas. Rieke liebte dieses Gefühl.

„Rieke! Trödel nicht so“, rief die Mutter. Rieke seufzte und hob den letzten vollen Eimer auf. Sie trug ihn in die Melkkammer, leerte ihn durch das Sehtuch in die Bütt, die dort für ihre Schwester zum Absahnen und Buttern bereit stand. Anschließend ging sie auf den Hof, spülte den Eimer mit Wasser aus dem Brunnen aus und stellte ihn auf dem Flett neben den Melkschemel an seinen Platz.

Widerwillig betrat sie die Stube. Seit dem Tod ihres Vaters betrat sie das düstere Zimmer mit dem riesigen Eichentisch und den hölzernen Regalen nur ungerne. Der Duft von Sand und getrockneten Kräutern erinnerte sie zu sehr daran, wie sich sein Blut auf dem Holzboden ausgebreitet hatte. Um nicht zu weinen, biss sie sich auf die Unterlippe und setzte sich schnell auf den Stuhl, auf den ihre Mutter zeigte.

„Kind, Kind. Du hast dir aber Zeit gelassen.“ Elisabeths Stimme klang freundlich, aber Rieke spürte die Verärgerung ihrer Mutter.

„Wir haben dir etwas sehr Wichtiges mitzuteilen“, sagte ihr Stiefvater. Rieke verunsicherte es, dass Johann seit der Hochzeit mit Elisabeth vor nicht einmal einem Monat mitreden durfte. In ihren Augen war er noch immer der Kumpel ihres großen Bruders. Überrascht sah sie ihn an.

Er wirkte sehr zufrieden. „Es betrifft deine Zukunft.“

Plötzlich schnürte etwas Riekes Herz ab. Sie ahnte, was ihre Eltern mit ihr besprechen wollten. *Ich will das nicht hören. Ich will es nicht!*

In diesem Moment steckte Adam den Kopf durch die Tür. „Der Braune hat ein Eisen verloren, Mutter. Ich gehe nach Schleddehausen zum Schmied.“

Elisabeth nickte zustimmend. „Bring vom Bäcker zwei Laib Brot mit und lass anschreiben. Wir zahlen, wenn wir das Rad für den Leiterwagen abholen.“

„Ist gut.“ Er nickte in Richtung Rieke und grinste. „Habt ihr es ihr schon gesagt?“

„Ohne Unterbrechungen wären wir uns schon einig.“ Johann winkte Adam aus dem Raum. Er zwinkerte Rieke zu und verschwand.

Elisabeth sah ihre Tochter an. „Es wird Zeit, dass wir uns Gedanken über deine Aussichten machen, Rieke. Du bist jetzt beinahe achtzehn Jahre alt und die Auswahl an geeigneten Männern ist nicht besonders groß.“

Johann beugte sich über den Tisch. „Es gibt einen Witwer in Harpenfeld, der für seine vier Kinder eine neue Mutter sucht. Sein Hof wäre ausreichend, um dich zu versorgen und du wärst in der Nähe deiner Cousine.“

Riekies Kehle fühlte sich an wie zugeschnürt. Sie hätte gerne nach dem Alter des Mannes gefragt, aber sie bekam keinen Ton heraus.

Unbeirrt fuhr Johann fort. „Ein Bekannter aus Bad Iburg hat uns vorgeschlagen, uns doch mal den Meyer aus Vehrte anzusehen. Er hat einen stattlichen Hof und ist noch unverheiratet.“

„Es ist nur sehr weit weg“, seufzte Elisabeth. „Es wäre mir lieber, du würdest dich für jemanden hier in der Nähe entscheiden.“

Rieke brach der Schweiß aus. Schlagartig war ihr klar, dass ihre Mutter die Entscheidung bereits getroffen hatte. Sie rang nach Luft, fühlte sich wie ein Vogel im Maul einer Katze. „An wen dachtest du?“

Elisabeth lächelte sie an. „Du erinnerst dich doch an Clamor Bettinghaus?“

„Er ist vor drei Jahren nach Amerika gegangen“, warf Johann ein.

Rieke nickte stumm, obwohl sie sich nur vage an den acht Jahre älteren Erben der Hiddinghauser Mühle erinnerte. Adam war eine zeitlang mit ihm befreundet gewesen, aber alles was Rieke im Gedächtnis geblieben war, war ein sommersprossiger Jüngling mit buschigen Augenbrauen und fettigem Haar.

Ich will ihn nicht, dachte sie - wieder und wieder.

„Seine Eltern bekamen heute einen Brief von ihm.“

„Wann kommt er zurück?“ Rieke kam es vor, als spreche eine Fremde. Ihre Stimme klang unnatürlich ruhig. Die Angst, die ihr das Herz zerquetschte, drang nicht nach außen. Elisabeth strahlte.

„Aber das ist es ja, er kommt nicht zurück. Er hat sich verlobt und will auf immer drüben bleiben.“ Verwirrt sah Rieke ihre Mutter an, die energisch

fortfuhr. „Der neue Erbe der Mühle ist Adams Freund Heiner. Es ist die ideale Verbindung. Die Mühle würde unsere Ländereien fabelhaft ergänzen und du wärst ganz in der Nähe.“

Johann legte eine Hand auf Riekes Arm. „Du könntest immer nach Hause kommen, wenn du uns brauchst. Du springst einfach über den Bach.“

Rieke war wie gelähmt. Ausgerechnet Heiner, der sie in der Schule immer an den Zöpfen gezogen, der ihre Lieblingspuppe auf den Misthaufen geworfen und ihr bei der vorletzten Kirmes Bier auf die schöne, neue Schürze gegossen hatte. Man brauchte ihn nur anzusehen, um zu erkennen, dass er sich nie im Leben mit ihrem Willem messen konnte. War ihr Heiner bis jetzt gleichgültig gewesen, verabscheute sie ihn mit einem Mal mit jeder Faser ihres Herzens. Nie – niemals würde sie seine Frau werden. Merkten ihre Eltern denn nicht, was sie fühlte?

„Ich sehe schon, dass das ein bisschen viel auf einmal für dich ist. Denk trotzdem darüber nach, denn es wäre wirklich die beste Lösung.“ Elisabeth klopfte ihrer Tochter auf die Schulter und stand auf. „Schlaf eine Nacht drüber und dann mach dich hübsch. Wir sind für morgen Nachmittag zu Bettinghausens eingeladen, damit du dir ein Bild machen kannst.“

Das war zuviel für Rieke. *Sie haben mich schon versprochen.* Wut packte sie und vertrieb die lähmende Ruhe. Sie sprang so heftig auf, dass der Stuhl gegen die Wand knallte. „Ich werde ihn nicht heiraten“, schrie sie. „Lieber bringe ich mich um!“ Befriedigt bemerkte sie, dass ihre Mutter leichenblass wurde.

Mit einem Satz sprang sie zur Tür und sauste an den überraschten Mägden vorbei ins Freie. So schnell sie ihre Beine trugen, rannte sie über den Hof und den ausgefahrenen Weg den Berg hinauf. Ohne nach links oder rechts zu sehen, stürmte sie bergan. Kopfschüttelnd sah ihr der Heuermann nach, der seinen Garten mit dem unwilligen Ochsen und einem schweren Pflug für das Pflanzen vorbereitete. Rieke bemerkte seine verwunderten Blicke nicht. Weinend stolperte sie am Leibzuchtskotten und an Rahenkamps Hof vorbei. Tränen liefen ihr über die Wangen, so dass sie den Weg nur mit Mühe erkennen konnte.

Schluchzend hetzte sie den Berg immer weiter hinauf, ihrem Lieblingsplatz entgegen. Die Weide am Gausberg wurde im Augenblick nicht genutzt. Noch standen die Rinder und Kühe im Stall. Heulend, aber ungestört, warf sich Rieke in das weiche Gras unter einer dicken Buche, die vor vielen Jahren durch einen Blitz einen großen Ast verloren hatte. *Es ist so ungerecht. Immer muss ich das tun, was die Eltern wollen. Aber den Bettinghaus werde ich auf gar keinen Fall heiraten.*

Die Vögel schmetterten ihre Lieder in den Abend und es roch nach frischem Gras. Mehr und mehr verdrängte die Ruhe der Natur die wütenden Gedanken

und besänftigte ihre wild gewordenen Gefühle. Ihr Weinen wurde weniger. Die aufziehende Dubkelheit ließ Rieke frösteln. Schließlich setzte sie sich hin und wischte sie sich die Tränen ab. Ihre Augen waren vom Weinen verquollen. Für einen Moment war die Welt um sie herum unwirklich und verschwommen.

Am Himmel wurde das letzte Licht von der schwarzblauen Nacht verschluckt. Das erinnerte Rieke daran, dass daheim das Abendbrot beinahe beendet war. „Na und, dann bleibe ich eben hungrig. So schlimm kann das nicht sein“, sagte sie trotzig zu sich selbst. „Die Kinder der Heuerleute kriegen auch nicht jeden Tag was zu Essen und leben noch.“

Die verschränkten Arme auf die Knie gelegt sah sie zu, wie sich der Mond langsam über den Hügeln im Osten erhob. Heißer Atem in ihrem Nacken ließ sie erstarren. War das der Teufel, der sie für den Ungehorsam gegenüber ihren Eltern holen wollte? Wie gelähmt blieb sie sitzen, obwohl sie aufspringen und weglaufen wollte, aber ihre Beine gehorchten ihr nicht. Sie wagte kaum zu atmen, als plötzlich ein warmes, weiches Maul an ihrer Schulter knabberte. „Muuuuh“

Erleichtert lachte Rieke, stand auf und sah sich die Kuh genauer an. Es war ein mageres Tier, kaum mehr als Haut und Knochen. Sie war sich sicher, dass ein so verhungertes Rindvieh nur Heuerleuten gehören konnte. Hungrig wickelte die Kuh ihre Zunge um Grasbüschel, riss sie aus und schlang sie hinunter. Das dünne Seil um ihren Hals war angeknabbert, soweit sie es erreichen konnte. Rieke packte sie an einem Horn und zog. Sie leistete Widerstand, so dass es Rieke nicht gelang, sie von der saftigen Weide zu führen. „Komm schon! Wahrscheinlich suchen sie schon verzweifelt nach dir. Oder sie glauben, dass dir was passiert ist.“ Für den Moment schienen ihre eigenen Sorgen nicht mehr so dingend. Stück für Stück zerrte sie die Kuh hinter sich her, die lieber von dem frischen Gras fressen wollte.

Sie hatten die Weide noch nicht verlassen, als ihnen eine Frau entgegenkam. Ihre Haube aus hellem Leinen leuchtete in der Dämmerung. Als sie Rieke und die Kuh sah, schüttelte sie den Kopf und rief: „Berta! Was machst du denn schon wieder?“

Rieke hatte die Stimme erkannt. *Das ist Klara*. Die alte Frau lebte schon seit ewigen Zeiten im Leibzuchtskotten der Waldmanns und war wie eine Großmutter für sie. *Gott sei Dank*. Erleichtert ließ sie Berta los, die sofort den Kopf senkte und fraß.

Wortlos schlang Rieke ihre Arme um den Hals der alten Frau und weinte. Klara klopfte ihr auf den Rücken und sagte: „Nu, nu. Kind. Willst du mir nicht

erzählen, was los ist?“

Ohne loszulassen schüttelte Rieke den Kopf. Sie wusste nicht, wo sie anfangen sollte, also sagte sie lieber gar nichts.

Klara streichelte über ihre Haare. „Nun, dann wird es wohl Liebeskummer sein. Wein du nur.“

Schließlich ließ Rieke sie los und wischte die Tränen ab. Schnaufend setzte sich Klara neben der Kuh ins Gras. „Wie gut, dass du Berta die Fünfte gefunden hast. Lange hätte ich nicht mehr suchen können. Meine Beine sind nicht mehr die Jüngsten.“

Rieke setzte sich neben Klara. „So alt bis du auch wieder nicht.“

Klara lachte in sich hinein. „Ich bin wirklich froh, dass du Berta eingefangen hast, Liebes. Dein Stiefvater wäre wieder sehr ärgerlich geworden und hätte sie wahrscheinlich noch weiter fortgejagt.“

„Ist Berta deshalb so dünn?“

Klara schüttelte den Kopf. „Ach Kind, wir werden alt, meine Berta und ich. Mit fünfundsechzig ist man nicht mehr so schön rund und knackig, wie in jungen Jahren.“

Rieke sah in das faltige Gesicht der alten Frau und zog eine Augenbraue in die Höhe. So lange sie sich erinnern konnte, war Klara dünn und knochig gewesen. „Vielleicht solltet ihr beide mehr essen.“

Klara lachte laut auf. „Das hat meine beste Freundin auch immer gesagt. Deine Tante war nicht nur dem Namen nach ein Engel.“

Wusstest du, dass sie mir nach ihrer Hochzeit die erste Berta geschenkt hat?“

Rieke nickte, aber Klara beachte sie nicht. „Solange sie lebte schickte sie mir regelmäßig etwas Geld. Ihr habe ich es zu verdanken, dass ich heute besser lebe, als die meisten anderen Heuerleute.“ Klaras Blick wurde weich und sie schien etwas anderes zu sehen als die sanften Hügel um sie herum. „Sie hat sogar dafür gesorgt, dass ich meine große Liebe nicht aufgeben musste.“

Klaras Worte erinnerten Rieke an ihre eigenen Probleme. Sie presste die Lippen aufeinander, konnte aber nicht verhindern, dass ihr erneut Tränen über die Wangen liefen.

Klara bemerkte es sofort. Sie legte einen Arm um Riekes Schultern und zog sie wortlos an sich. Vergeblich versuchte Rieke das Weinen zu unterdrücken, doch die Tränen ließen sich nicht zurückhalten. Klara streichelte Rieke über den Rücken, bis das Schluchzen nachließ. „Liebe geht oft seltsame Wege“, flüsterte sie. „Und manchmal öffnet die Zeit neue Türen. Du musst geduldig sein.“

Schniefend wischte sich Rieke die Tränen ab und sah Klara an. „Wie meinst

du das?“

Klara zeigte auf die dicke Buche mit dem abgebrochenen Ast. „Es sind bald fünfundvierzig Jahre vergangen, seit mein Vater unter diesem Baum starb.“

„Was hat das mit mir zu tun?“

„Erst sein Tod machte es mir möglich, meine große Liebe zu heiraten. Ich weiß nicht mehr, wie viele Jahre ich darauf hatte warten müssen. Natürlich fehlte mir Vater sehr, doch alle meine Schwierigkeiten hatten sich mit einem Schlag wie von selbst erledigt.“

„Aber ich will nicht warten, schon gar nicht so lange. Mutter will mich mit Heiner Bettinghaus verheiraten.“

„Und du liebst einen anderen?“

„Willem ... Wilhelm Greiwe.“

„Sprich mit deinen Eltern. Bitte sie um eine Bedenkzeit.“

„Was wissen die schon über Liebe.“

Klara lächelte schon wieder. „Deine Mutter heiratete deinen Vater aus Liebe und auch die erste Ehe Victors war eine Liebesheirat. Sogar dein Stiefvater begehrte nicht nur den Hof.“

Rieke sah Klara mit großen Augen an. „Vater war zweimal verheiratet? Das wusste ich gar nicht.“

„Bevor Bettinghausens die Mühle übernahmen, war sie an Brinkmanns verpachtet, die eine hübsche, junge Tochter hatten. Sie hieß Marie Elisabeth, wie deine Mutter, wurde aber von allen nur Liesken genannt. Soll ich dir von ihr und Victor erzählen?“, fragte Klara.

„Ja, bitte.“

„Dann mache es dir bequem, denn es ist eine lange Geschichte.“

1818

Nach der Messe hatte Klara wie so oft einen Kaffee bei einer befreundeten Magd getrunken. Als sie auf dem Heimweg an der Kirche vorbei ging, sah sie Victor im Schatten der großen Linde warten. Die Gemeindemitglieder strömten ins Freie, blieben in kleinen Gruppen stehen und redeten oder gingen direkt nach Hause. Klara hoffte, dass sie mit den Waldmanns heimfahren konnte, denn ihre vom vielen Stehen geschwollenen Knöchel schmerzten. Zögernd ging sie auf Victor zu, der mit glitzernden Augen die Mädchen betrachtete, die mal kichernd und tratschend, mal still zusammenstanden und auf ihre Familien warteten. Wann immer eine von ihnen zu ihm herüber sah, zwinkerte er ihr zu.

Eben ging Elisabeth Averbeck mit ihrer Stiefmutter und den fünf jüngeren Geschwistern an ihm vorbei zu ihrem Wagen, wo der Vater mit den beiden älteren Jungen schon wartete. Victor zog den Hut, grüßte und verbeugte sich. „So viel Schönheit auf einmal versüßt mir den Tag“, sagte er zu Elisabeth. Die Sechzehnjährige wurde rot.

„Du sollst nicht immer so einen Unsinn reden“, schalt Colona Averbeck und zog ihre Tochter weiter. Als sich Elisabeth noch einmal umdrehte, spitzte Victor die Lippen und warf ihr einen Luftkuss zu.

Dieser Hallodri. Klara trat näher an Victor heran. „Grüß dich, Colon. Bist ja heute gar nicht im Krug.“

„Adam will, dass ich den Vogt abfange und ihn nach dem Brief frage.“

„Nach welchem Brief?“, wollte Klara wissen, doch in diesem Moment verließ Vogt Kruse die Kirche.

Victor trat zu ihm, grüßte höflich und zog ihn zur Seite. „Ist unsere Beschwerde über die Abrechnung des Meyers bei Ihnen eingegangen.“

Vogt Kruse knurrte unwillig. „Am Tag des Herrn soll man Geschäftliches ruhen lassen.“

„Mir scheint, Ihr lasst es nicht nur am Sonntag ruhen“, sagte Victor und sein Blick wurde hart. Der Vogt streckte sich und schnappte nach Luft, doch seine runde Gestalt reichte Victor nicht einmal bis zur Schulter. Er fuhr ungerührt fort: „Der Stiefvater hat Euch mehrfach angesprochen und letzte Woche sogar noch geschrieben. Wir können nicht hinnehmen, dass sich der Meyer dauernd zu seinen Gunsten verrechnet, wenn es um den Verkauf unserer Pachtlieferungen geht.“

Der Vogt runzelte die Stirn. Seine Nasenflügel blähten sich leicht. „Zum einen seid Ihr nicht der einzige, der mit dem Meyer Schwierigkeiten hat, zum anderen lasse ich mir nicht vorschreiben, wie ich zu arbeiten habe. Alles geht seinen geregelten Gang und wenn Ihr etwas wissen müsst, werde ich es Euch rechtzeitig mitteilen.“ Mit diesen Worten stapfte er davon.

Victor grinste. „Wie leicht es doch ist, jemanden wütend zu machen.“

„Ich würde mich lieber nicht mit dem Vogt anlegen, Colon“, sagte Klara leise.

Victor schnaufte verächtlich. „Der kommt doch zu seiner eigenen Beerdigung zu spät.“

In diesem Moment bemerkten sie den Leiterwagen, der von Adam Waldmann behutsam durch die Menge der Kirchgänger auf sie zu gelenkt wurde. Adam war in Würde gealtert. Die Haare des schlanken Colon waren

noch immer voll und nur an den Schläfen etwas ergraut, seine kräftige Nase und das markante Kinn flößten Respekt ein, und seine Haltung war die eines Mannes, der sich seines Wertes bewusst war.

Victor sah Klara an. „Möchtest du mitfahren?“

Klara nickte und ließ sich auf den Wagen helfen, als der Pächter der Hiddinghauser Mühle an ihnen vorüber fuhr.

„Gesegneten Sonntag, liebe Nachbarn“, rief Müller Brinkmann und winkte freundlich.

Die Waldmanns grüßten zurück. Klara bemerkte, dass Victors Blick auf der brünetten Tochter des Pächters ruhte. „Je später der Morgen, desto hübscher die Vögel“, murmelte er und Klara war froh, dass Adam ihn nicht gehört hatte. Sie wusste, dass der alte Colon Victors Tändeleien verabscheute und dass für ihn längst feststand, wen sein Stiefsohn einmal heiraten sollte.

Victor setzte sich neben Klara. Der Leiterwagen rollte los und sie atmete erleichtert durch, als sie ihre Beine ausstrecken konnte.

Eine Weile fuhren sie schweigend. Erst im freien Feld kam Adam auf das Gespräch mit dem Vogt zu sprechen. „Hast du den Kruse erwischt?“

„Ich habe ihm deine Fragen fast wörtlich übermittelt“, sagte Victor.

„Und, was sagt er?“

„Er war sauer, dass du dich einmischst, und meinte, er würde uns schon Bescheid geben, wenn sich etwas ändere.“

„Dieser alte Sturkopf. Am liebsten würde ich den Meyer anzeigen, aber das lässt deine Mutter nicht zu. Sie meint, die Meyers hätten auch so genügend Probleme.“

Kein Wunder, dachte Klara. Seit sie die Verhandlungen über den Freikauf geführt haben, ist die Meyer'sche ihre beste Freundin.

Victor zuckte mit den Schultern. „Ich verstehe sowieso nicht, warum wir dem Meyer den Hof nicht längst abgekauft haben.“

„Wo kein Geld ist, kann man keines ausgeben.“

Victor zog den rechten Mundwinkel hoch, sagte aber nichts weiter. Der Wagen holperte über den Kirchweg, an den verstreut liegenden Höfen vorbei. Nur wenige Wagenlängen vor ihnen schaukelte das Brinkmannsche Gefährt über den glitschigen Weg.

Die Fahrt dauerte nicht lange. Als sie über die letzte Bergkuppe vor Waldmanns Hof kamen, geriet der Wagen der Brinkmanns vor ihnen ins Rutschen. Er schlitterte ein Stück seitwärts und blieb mit dem Hinterrad im Matsch stecken. Alle Anfeuerungsrufe des Müllers waren vergeblich. Die Pferde

schafften es nicht, die Kutsche herauszuziehen.

„Hoh!“ Adam hielt an. „Brauchst du Hilfe, Brinkmann?“

Der Müller nickte. „Das wäre nett, dann braucht sich niemand die Kleidung dreckig zu machen.“

„Gemeinsam werden wir es schon schaffen.“

Der Müller zeigte auf den Schlamm, in dem das linke Hinterrad bis zur Achse eingesunken war. „Das ist ein verdammt tiefes Loch hier.“

Adam nickte bedächtig und sprang vom Bock. „Man muss Vollbert Bescheid sagen, dass er ein paar Steine hinein werfen lässt.“ Er blickte genervt zu Victor hinüber, der gerade versuchte mit Liesken Brinkmann anzubandeln. „Los, Faulpelz, ausspannen“, befahl er.

„Einer hübschen Frau in Not helfe ich gerne“, sagte Victor zu Liesken, aber sie sah ihn nicht einmal an. Er zuckte mit den Schultern und kletterte vom Wagen. Wortlos half er Adam ihr Zugpferd ab- und neben Brinkmanns Pferd anzuschirren. Dann ging er nach hinten, um das eingesunkene Rad etwas anzuheben.

Klara schmunzelte über sein angeberisches Gehabe. Zu zweit waren die Pferde stark genug, den Wagen zu befreien. Trotzdem packte Victor das Rad und zog aus voller Kraft. Als sich die Pferde in Bewegung setzten, rollte der Wagen mit einem schmatzenden Geräusch vor auf den trockenen Weg. In selben Moment rutschte Victor aus und landete der Länge nach im Dreck. Schallendes Gelächter belohnte seinen Sturz, nur Adams Stirn runzelte sich bedrohlich.

„Guck dir nur deinen Sonntagsanzug an“, schimpfte er. „Als ob deine Mutter nicht schon genug zu tun hätte.“

Victor, der das Gelächter wortlos hingenommen hatte, sprang mit geballten Fäusten auf und wollte sich auf Adam stürzen.

„Bitte, Victor!“ Lieskens helle Stimme stoppte ihn schlagartig. "Tue es nicht."

Mit zusammengepressten Lippen wendete er sich von Adam ab und sah Liesken an. Aus seinen Augen blitzte noch immer die Wut und seine Fäuste blieben erhoben.

Liesken sah ihm ins Gesicht und streckte die Hand aus. „Gib mir den Anzug. Ich werde ihn für dich waschen.“

Victor knurrte und senkte die Arme. Seine Hände entspannten sich. Ein schneller Seitenblick traf Adam und etwas wie Trotz glitzerte in seinen Augen. Klara war sich sicher, dass er gleich wieder etwas anstellen würde, nur um Adam zu ärgern. Sie hatte Recht.

„Na gut. Dann aber jetzt gleich“, sagte er und schlüpfte aus Jacke, Weste und Hose. Grinsend reichte er Liesken die tropfenden Kleidungsstücke hinauf, dann drehte er sich um und rannte so schnell er konnte auf den elterlichen Hof zu. Das lange Hemd flatterte um seine bloßen Beine.

Kopfschüttelnd spannte Adam das Pferd zurück vor den eigenen Wagen. „So ein verdammter Sturkopp. Er wird sich noch den Tod holen.“

Klara seufzte und sagte: „Ich wiederhole mich nur ungern, aber du solltest nicht immer so hart mit ihm sein.“

„Spare die Rute und du verdirbst das Kind.“

„Er ist aber kein Kind mehr“, sagte Liesken leise. Da sich der Müller im selben Augenblick wortreich bei Adam bedankte, hörte nur Klara ihren Einwurf.

Wenig später rollten beide Wagen weiter den Weg entlang, wobei Adam einen großen Bogen um das gefährliche Matschloch machte.

Ein paar Tage später trug Klara den Rest des Leinens zur Mühle, das sie den Winter über gewebt hatte. Liesken hatte versprochen es für sie zur Legge¹ mitzunehmen und für einen Teil des Geldes auf dem Rückweg in Schleddehausen Salz, Brot und Kaffee einzukaufen. Klara hatte den Stoff in Zeitungspapier gewickelt, um ihn sauber zu halten, und in einen Korb gelegt. Am Mülhteich sah sie Liesken stehen und die Enten füttern. Gerade als sie sich bemerkbar machen wollte, trat Victor aus der anderen Richtung an das Mädchen heran. Er reichte ihr einen Strauß Feldblumen.

„Oh, die sind aber schön.“ Liesken nahm den Strauß freudig entgegen.

„Ich wollte mich für die Reinigung meines Anzugs bedanken“, sagte Victor und starrte mit roten Ohren auf seine Schuhe. „Außerdem wollte ich ... ich meine ... könntest du ...“ Er druckste herum.

Erst jetzt bemerkte Klara, dass er seinen Sonntagsanzug trug. Sie blieb stehen, um von den beiden jungen Leuten nicht bemerkt zu werden.

Im selben Moment atmete Victor tief durch, umschloss mit beiden Händen Lieskens Finger und sagte: „Bitte heirate mich. Ich brauche dich.“

Liesken entzog ihm sanft ihre Hände. „Ich kann nicht, Victor.“

„Ich liebe dich.“

„Wie soll ich dir das glauben? Du hast so vielen Mädchen schöne Augen gemacht.“

„Aber ich liebe dich wirklich. Mir ist als schiene die Sonne nur, wenn du in meiner Nähe bist.“

¹ Legge = Bezeichnung für zentral eingerichtete Leinenprüf- und -sammelstellen

„Selbst wenn du die Wahrheit sagen würdest ... deine Eltern haben andere Pläne.“

Victor wollte etwas sagen, aber Liesken legte ihm den Finger auf die Lippen. „Ich habe dich gern, Victor, wirklich sehr gern. Aber aus uns wird niemals ein Paar.“ Sie ließ Victor stehen, der ihr mit offenem Mund hinterher starrte, und ging zum Haus zurück.

Es dauerte eine Weile bis sich Victor wieder bewegte. Er ballte die Hände zu Fäusten und knirschte mit den Zähnen.

Klara meinte sie hätte nun genug gewartet und ging auf ihn zu.

„Und ich krieg dich doch“, flüsterte Victor.

Klara lächelte in sich hinein. *Sieh einmal an. Unser Schürzenjäger hat sein Herz verloren.* „Grüßt Euch, Nachbar“, sagte sie.

Victor zuckte zusammen und sah sie an wie einen Geist. „Klara, du hier?“

„Ich bringe Liesken mein Leinen. Sie fährt heute noch mit ihrem Vater nach Osnabrück zur Legge.“

„Osnabrück!“ Victor fasste sich an die Stirn. „Ach du meine Güte. Jetzt hätte ich beinahe den Brief vergessen.“

„Welchen Brief?“

„Adam ist als Zeuge vor Gericht geladen und soll dort über den Meyer aussagen.“

„Habt ihr ihn nun doch angezeigt?“, fragte Klara.

„Nein, das kam direkt von den Gerichtsleuten, aber Mutter ist trotzdem ziemlich ungehalten.“ Er grinste. „Geschieht Adam recht. Dann sieht er mal wie es ist ungerecht behandelt zu werden.“ Er verabschiedete sich kurz und rannte den Weg entlang, den Klara gerade erst gekommen war.

1848

„Mehrere Monate lang beobachtete ich, wie Victor erfolglos um Liesken warb. Kein anderes Mädchen beachtete er mehr und ich fragte mich, wann Adam wohl einschreiten würde“, sagte Klara. Dann unterbrach sie sich, weil sie fröstelte. „Du meine Güte, ist das kühl, wenn die Sonne weg ist. Lass uns Berta holen und heimgehen.“

„Aber Klara, du kannst doch jetzt nicht aufhören“, sagte Rieke. Die Enttäuschung war ihrer Stimme deutlich anzumerken. „Ich muss doch wissen, wie Vater es geschafft hat, Liesken zu heiraten.“

„Wenn mir kalt ist, kann ich mich nicht erinnern. Außerdem habe ich Durst.“

Das viele Erzählen trocknet meine Kehle aus.“ Schnaufend stand Klara auf und rief nach der Kuh. Das Tier kam ihr sofort entgegen, als sei es ein Hund. Klara nahm sie am Horn und führte sie zum Weg.

Rieke sprang auf, nahm das andere Horn und half der alten Frau. Einmal auf dem Weg angekommen, setzte sich Berta gehorsam in Bewegung und trottete den Berg hinab.

Rieke hätte Klara am liebsten angebettelt weiterzuerzählen, aber sie wusste aus Erfahrung, dass die Alte dann erst recht keinen Ton mehr von sich geben würde. So ging sie voll Ungeduld aber schweigend neben ihr her und wartete.

Am Leibzuchtskotten angekommen, räusperte sich Klara. „Es ist zwar schon spät, aber wenn du willst, kannst du noch eine Weile mit hineinkommen. Die Heuersleut sind zur kranken Base. Sie kommen erst in ein paar Stunden zurück und die Kinder schlafen längst.“

Rieke freute sich und folgte ihr ins Haus. Während Klara nach den schlafenden Kindern sah und einen zweiten Schemel mitbrachte, legte Rieke ein paar Scheite Holz aufs Feuer. Die beiden Frauen setzten sich und streckten die Hände nach der Wärme aus.

Klara überlegte laut. „Sagte ich schon, dass ich mich fragte, was der alte Adam wohl tun würde, wenn er die Liebe von Victor und Liesken bemerkte?“

„Ja.“

„Nun denn. Der Colon war zunehmend mit den Problemen des Meyers beschäftigt und bemerkte die Gefühle seines Stiefsohnes nicht. Victor begann regelmäßig zu den gemeinsamen Spinnabenden zu gehen, wo er sich von Liesken die Tricks und Kniffe zeigen ließ, mit denen das Garn besonders glatt und gleichmäßig wurde. Bald war er sogar geschickter im Umgang mit dem Spinnrad als seine Schwestern.“ Klara atmete tief durch. „Einmal stand er neben einem Ballen Leinen, das Liesken gewebt hatte und strich mit der Hand darüber. ‚Schade, dass die Leineweberei kaum noch etwas abwirft‘, sagte er. ‚Dieser Stoff wäre wunderbar für einen Hochzeitsanzug geeignet.‘ Dabei warf er Liesken einen Blick zu in dem eine solche Sehnsucht stand, dass es mir das Herz zerriss. Doch Liesken wandte sich ohne Antwort ab.“ Klara sah Rieke an. „Ich verstand nicht, warum sie so abweisend war. Vielleicht lag es daran, dass Adam andere Pläne mit Victor hatte. Ich glaubte, sie wolle sich vor einer Enttäuschung schützen. Ich hätte den beiden zu gerne geholfen, wäre aber nicht willkommen gewesen. Also beließ ich es dabei, sie zu beobachten.“

Der Frühling zog ins Land und alles, was Beine hatte, war auf den Feldern, um die Aussaat vorzubereiten. In dieser Zeit gelang es Victor nur noch selten, bei Liesken vorbei zu gehen, denn er musste lange vor Sonnenaufgang aufs Feld den Mist ausbringen und unterpflügen.

Wenn es Zeit für das Frühstück wurde, durften die Ochsen ausruhen und grasen, aber Victor hatte keine Pause. War er nicht ausreichend beschäftigt, fand Adam tausend Aufgaben für ihn. Nach der None² ging er bis zum Dunkelwerden wieder auf das Feld. Bevor er ins Bett krabbeln konnte, beaufsichtigte er die Ochsen noch einmal beim Grasen im Dunkeln und brachte sie in den Stall zurück. Es verging kaum eine Nacht in der er mehr als fünf Stunden Schlaf bekam. Die Ringe um seine Augen wurden immer dunkler. Aber Klara wusste, dass er wie in den Vorjahren damit fertig werden würde. Sorgen machte sie sich nur, wenn sie mal wieder einen Streit zwischen ihm und Adam mitbekam.

Rechtzeitig zum Osterfest blühten die Narzissen auf und die Vögel sangen ihre schönsten Lieder. Mit der langsam wärmer werdenden Märzsonne ging auch die Arbeit leichter von der Hand, so dass im Mai alle Felder des Waldmannschen Hofes eingesät waren.

Die jungen Leute Schleddehausens bereiteten voller Vorfreude ein kleines Pfingstfest vor. Eine hölzerne Tanzfläche wurde aufgestellt und daneben eine Plattform, auf der die Kapelle aufspielen sollte. Rund um den Tanzboden gab es Tische und Bänke für die, die sich ausruhen wollten. Die Frauen des Dorfes flochten Bänder und Schleifen in eine junge Birke und klatschten und tratschen. Schließlich nagelte ein junger Mann die geschmückte Birke an das Geländer, dass auf einer Seite die Tanzfläche begrenzte.

Am Pfingstmorgen eilte Klara früh in die Kirche, ausnahmsweise ohne ihren Hermann, der zu Hause blieb, weil Berta die Zweite bald kalben würde. Auf einigen Feldern sah sie junge Mädchen den Tau vom Grase sammeln. Sie lächelte über ihren Aberglauben, musste sich aber eingestehen, dass sie vor wenigen Jahren selbst geglaubt hatte, der Pfingsttau könne sie vor Sommersprossen bewahren.

Im Dorf stellte sie erfreut fest, dass nahezu alle Häuser mit Birkenreisern oder ganzen Bäumchen geschmückt waren. Der Weg zur Kirche ähnelte so einem Spaziergang durch einen Frühlingswald.

² Mittagspause

Sie betrat die Kirche, tauchte die Fingerspitzen in das Heilige Wasser und bekreuzigte sich, bevor sie sich einen Platz in der vordersten Bank suchte. Zur Messe waren alle katholischen Gemeindemitglieder erschienen. Trotzdem wirkte die Kirche leer. *Zum Gottesdienst der Protestanten wird sie voller sein.* Klara erhob sich für den Einzug des Priesters.

Nach dem letzten Segen wurde sie von ihrer Freundin auf einen Kaffee eingeladen. Auf dem Weg zu dem Hof, auf dem ihre Freundin als Magd arbeitete, sprachen sie über die Neuigkeiten aus dem Dorf.

Neugierig fragte die Magd: „Du gehörst doch zum Hof Waldmann. Weißt du, wann die Verlobung endlich bekannt gegeben wird?“

„Welche Verlobung?“ Klara war überrascht. Sie konnte sich kaum vorstellen, dass Victor mit seinen Eltern über Liesken gesprochen hatte.

„Seltsam, dass du davon nichts gehört hast. Im Dorf weiß längst jeder, dass Victor Waldmann Marie Elisabeth Averbeck heiraten wird.“

„Elisabeth Averbeck? Aber die ist grade erst sechzehn geworden und Victor ist schon siebenundzwanzig.“

„Du weißt doch, dass es Geld zu Geld zieht und eine ältere Tochter haben die Averbecks nicht.“

„Ich glaube kaum, dass Victor sich das gefallen lassen wird.“

„Als ob es darauf ankäme.“ Die Magd zeigte auf die Bank vor der Tür.

„Wollen wir uns hierher setzen? Es ist so schön sonnig.“

Klara setzte sich.

„Ich hole uns etwas Kaffee.“ Ihre Freundin ging durch die Hoftür in das Bauernhaus, in dem sie arbeitete. Wenig später kam sie mit zwei Bechern heißem Kaffee zurück. „Ich habe gehört, dass der Colon schon nach dem Zimmermann geschickt hat, um den Bau des Altenteils zu besprechen.“

„Adam will freiwillig den Hof an Victor abgeben und eine neue Leibzucht bauen?“ Klara konnte es kaum glauben. „Das kann ich mir nicht vorstellen.“

Die Magd grinste frech. „Wahrscheinlich hat die Colona etwas gegen ihn in der Hand. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er ihr immer treu war, wo er doch so viel jünger ist.“

Klara zuckte mit den Schultern. Diese Art von Tratsch verabscheute sie.

„Das geht mich nichts an“, sagte sie und schlürfte ihren Kaffee.

Vom Kirchturm läuteten die Glocken zum Ende des evangelischen Gottesdienstes. „Oh, jetzt muss ich aber los.“ Klara kippte den letzten Schluck hinunter, verabschiedete sich und eilte zurück zur Kirche. *Hoffentlich sind die Waldmanns noch nicht nach Hause gefahren.*

Sie hatte Glück, denn Catharina Waldmann stand bei den Meyers und unterhielt sich angeregt. Klara blieb ein kleines Stück entfernt stehen und wartete auf das Ende der Unterredung.

In diesem Moment rollte die kleine, offene Kutsche, die Waldmanns vor zwei Jahren angeschafft hatten, auf den Platz vorm Krug. Adam, der auf dem Bock saß, winkte ungeduldig.

Catharina umarmte die Meyersche kurz. „Ich komme vorbei, bevor ihr umzieht, dann sprechen wir weiter.“ Sie drehte sich zu Klara um, die noch immer in respektvollem Abstand wartete. „Einen frohen Sonntag, Klara. Magst du mitfahren? Wir müssen noch etwas besprechen.“

Klara nickte und setzte sich zwischen Victor und Catharina in die Kutsche.

„Was hattest du denn mit den Meyers zu schwatzen?“, wollte Adam wissen.

„Sie haben sich mit Freiherrn von Schele darauf geeinigt, das Gut Bruchmühlen gegen den Meyerhof zu tauschen.“ sagte Catharina.

„Bruchmühlen bei Melle? Aber das ist ja in Westfalen. Was wird da aus eurer Freundschaft?“, fragte Victor, bekam aber keine Antwort.

„Für den Grafen ist das ein guter Tausch“, sagte Adam. „Er versucht schon seit längerem, die Flächen um sein Schloss zu kaufen, die ihm nicht gehören. Als Abrundung zu seinem Besitz, liegt der Meyerhof sehr günstig.“

„Ich frage mich, wie gut der Tausch für Meyer ist“, sagte Victor. „Ist es das Gut wert, die Heimat zu verlassen und ausgerechnet nach Preußen zu ziehen?“

„Woher soll ich das wissen? Ich war noch nie in Westfalen.“ Adam zuckte mit den Schultern und wandte sich an Catharina. „Wann ziehen sie denn aus?“

„Sie werden nächste oder übernächste Woche umziehen.“

„Ein Glück, dann sind wir sie los.“ Adams Stimme klang wie das Schnurren einer zufriedene Katze. „Hätte er sein Geld besser zusammengehalten, wäre er jetzt besser dran.“

Catharina runzelte die Stirn. „Er hat den Hof bereits verschuldet übernommen, und der Neubau des Hauses nach dem Brand 1781 war auch nicht billig.“

„Spare in der Zeit, dann hast du in der Not. Außerdem haben Meyers immer gern Geld ausgegeben, das sie nicht hatten. Werden sie die Schulden durch den Tausch wenigstens los?“

Catharina schüttelte den Kopf. „Sie werden weniger, aber wenn sie nicht mehr verdienen als hier, werden sie das Gut nicht halten können.“

Victor mischte sich ein. „Warum verkauft der Meyer nicht etwas Land.“

„Ach, und wer soll ihm das bezahlen?“ Adams Stimme klang schnippisch.

„Meinst du, Geld wächst auf den Bäumen?“

„Adam!“, fuhr Catharina ihren Ehemann an. „Hör auf, immer mit Victor zu streiten. Es war ein guter Gedanke. Meyers könnten es wenigstens versuchen.“

Adam schwieg, aber Klara war auch ohne eine Antwort von ihm klar, dass es in und um Schleddehausen nur wenige Familien gab, die sich einen Flächenzukauf leisten konnten.

Schweigend fuhren sie weiter. Kurz vor dem Waldmannschen Hof sagte Victor: „War nicht einer der Kötter an einem Stück Land von uns interessiert?“

„Wir hatten uns gegen einen Verkauf entschieden“, sagte Adam in scharfem Ton.

„Ich finde, wir sollten endlich unsere Erbpacht ablösen. Es wäre doch wunderbar, wenn uns unser Hof gehören würde und dem Meyer wäre auch geholfen. Wir könnten zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.“

„Sei kein Idiot, Victor. Der Meyer wird sieben oder gar achttausend Taler verlangen. Er hält uns für reich.“

Victor stemmte die Hände in die Hüften. „Verdammt, Adam. Wir sind reich! Gut, vielleicht können wir uns keine achttausend Taler leisten, aber drei oder vier gehen bestimmt. Und wenn's nicht reicht, verkaufen wir eben ein kleines Grundstück.“

Adam hielt die Kutsche vor dem großen Dielentor und drehte sich zu Victor um, die Zügel fest in der Hand. Er sah wütend aus, doch bevor er etwas sagen konnte, mischte sich Catharina ein. „Ich halte Victor Vorschlag für etwas, über das sich wenigstens zu sprechen lohnt. Solange sich Meyers Forderung im Rahmen hält, wäre es für alle Beteiligten ein Gewinn. Ich möchte, dass du mich in ein, zwei Tagen zu ihnen begleitest, Adam.“

Adam knirschte mit den Zähnen. „Ungern.“

Klara wusste, dass sich Adam letztendlich Catharinas Wünschen beugen würde. Die Colona hatte ihn gut im Griff. Mit Victors Hilfe stieg sie von der Kutsche und folgte der Colona ins Haus.

Seufzend ließ sich Catharina auf ihren Stuhl am Feuer sinken. „Wenn einem das Alter nur nicht so in die Knochen fahren würde.“ Sie sah Klara an. „Ich will dich nicht lange aufhalten, Klara. Du willst sicher gleich nach Hause.“

Klara nickte stumm. Mit einem Mal war ihr Mund wie ausgetrocknet, denn sie ahnte, was nun kommen würde.

„Wir werden diesen Sommer den Leibzuchtskotten abreißen und neu bauen. Es wird Zeit, dass Victor den Hof in eigener Verantwortung führt, und dabei sind wir ihm nur im Weg.“

Klara hatte immer gewusst, dass sie die Leibzucht eines Tages würde verlassen müssen. Jetzt, wo es soweit war, zitterten ihr die Knie. *Wenigstens haben wir keine Kinder*, dachte sie. Sie atmete tief durch und stellte die Frage, die ihr auf dem Herzen brannte: „Was wird aus Hermann und mir?“

„Mach dir keine Sorgen. Ich bin nicht mehr die Jüngste und bin mit jedem Jahr stärker auf eine so tüchtige Magd wie dich angewiesen und Adam kann ebenfalls eine helfende Hand gebrauchen.“ Sie machte eine Pause, um einer der Mägde eine kurze Anweisung zu geben, dann sprach sie weiter. „Während des Baus könnt ihr im Backhaus wohnen. Es ist ja genug Zeit, es auf euren Einzug vorzubereiten. Berta und das Kalb stellt ihr solange in unseren Stall.“

Vor Erleichterung hätte Klara am liebsten geweint, aber sie riss sich zusammen. Sie bedankte sich bei der Colona für ihre Großzügigkeit und eilte nach Hause. Unterwegs fiel ihr auf, dass Catharina kein Wort über eine mögliche Heirat Victors verloren hatte. *Vielleicht sind es doch nur Gerüchte. Andererseits ist es nicht üblich, dass der alte Colon vor der Hochzeit in die Leibzucht zieht.*

Zu Hause angekommen, bestaunte sie Bertas Kälbchen. Wie erwartet, war es am Vormittag zur Welt gekommen. Berta kümmerte sich liebevoll um ihr Kleines.

„Die Lütje war so pünktlich, als hätte sie gewusst, dass wir heute Nachmittag tanzen gehen wollen“, sagte Hermann. „Ich hätte nicht gedacht, dass sie in ihrem Alter noch ein gesundes Kalb zur Welt bringt. Wie willst du sie nennen?“

„Berta die Dritte.“

„Ach so, du willst sie behalten.“

Klara nickte stumm.

„Gut, dann werfe ich unserer zweiten Berta noch etwas Heu in die Raufe.“

„Wunderbar. Wir können los, sobald ich mit dem Buttern fertig bin.“ Klara genoss es, wenigstens einmal im Jahr mit ihrem geliebten Hermann etwas gemeinsam tun zu können. Dieses Jahr hatten sie so gut gespart, dass sie sich auf dem Pfingstfest sogar die eine oder andere Kleinigkeit würden leisten können. Klara freute sich riesig auf den Tanz. Nirgends fühlte sie sich wohl wie in Hermanns Armen und so drehten sie sich schon wenige Minuten nach ihrer Ankunft auf dem Festplatz fröhlich im Kreise.

An einem der aufgestellten Tische saß Liesken Brinkmann und winkte. Klara winkte zurück. *Arme Deern*, dachte sie. *Seit sie alt genug zum Tanzen ist, hat sie noch nie ein junger Mann aufgefordert. Nur die alten Zausel sehen, wie hübsch sie ist und holen sie gelegentlich. Dabei tanzt sie so gerne.*

Wie staunte Klara, als Liesken schon zum nächsten Lied auf der Tanzfläche

erschien. Das schmale Gesicht glühte rot, aber ihre Hand lag ohne Zittern auf Victors starkem Arm. Drei Lieder lang hüpfen die Paare über die Planken. Aus den Augenwinkeln beobachtete Klara, dass sich Victor und Liesken offensichtlich viel zu sagen hatten.

„Sieh nur“, flüsterte Klara ihrem Mann zu. „Victor ist stärker verliebt, als ich gedacht hätte.“

„Unsinn. Er hat früher auch schon getanzt, ohne gleich verliebt zu sein.“

„Soweit ich mich erinnern kann, hat Victor noch nie ein Mädchen mehr als einmal zum Tanz geführt und mit Liesken tanzt er nun schon das dritte Lied.“

„Weiblicher Scharfblick. Wer soll den begreifen“, sagte Hermann und hauchte einen flüchtigen Kuss in Klaras Haube.

Die Musik begann ein neues Stück und Hermann schwang sie im Takt herum. Die Paare drehten sich, hüpfen, gingen auseinander und fanden sich wieder. Dabei verlor Klara Liesken und Victor aus den Augen. Schließlich gab sie sich ganz dem Tanz hin.

Eine halbe Stunde später war sie erschöpft. Hermann führte sie zu den drei Stufen, die zu den mittlerweile stark besetzten Bänken hinabführten. Sie hatten eben die letzte Stufe erreicht, als ein kurzer Schrei Klara herumfahren ließ.

An der obersten Treppenstufe stand Liesken Brinkmann und hielt ihre linke Hand mit der rechten umklammert. „Mein Ring ist fort“, flüsterte sie. Tränen standen in ihren Augen. „Er ist nur aus Kupfer und nicht besonders wertvoll, aber ich habe ihn von meiner Großmutter.“

„Ich finde ihn. Ein hübscher Engel wie du darf auf keinen Fall weinen.“ Victor ließ sich auf die Knie nieder und begann im Vierfüßlerstand Ritze um Ritze des Tanzbodens abzusuchen. Dabei nahm er keinerlei Rücksicht auf tanzende Paare. Nach und nach wichen die meisten zur Seite aus.

„Seht nur, wie der Hund nach der Wurst sucht“, rief ein junger Mann. Alles lachte. Die Burschen machten immer deftigere Scherze, und die Mädchen hielten sich die Seiten vor Lachen, aber Victor nahm keine Notiz von ihnen. Er winkte sogar die zur Seite, die ihm helfen wollten.

Liesken war neben Klara getreten und wartete mit hochrotem Kopf auf Victors Rückkehr. Fassungslos sagte sie zu Klara: „Dass er so was für mich tut“

Klara hatte das Gefühl, dass hier etwas geschah, das nicht gestört werden durfte. Daher gab sie ihrem Mann einen stummen Wink, als sie Adam mit gerunzelter Stirn durch die Menge drängeln sah. Wie so oft verstand Hermann sie wortlos, schob sich Adam in den Weg und hielt ihn mit freundlichem Geplauder auf.

Ohne auf das lauter werdende Gelächter, das Kichern und den Spott zu achten, suchte Victor systematisch den ganzen Tanzboden ab. Nur wenige Meter vor Liesken und Klara richtete er sich auf und hielt etwas Winziges in die Höhe. „Ich hab ihn!“ Er stand auf und ging die paar Schritte zu Liesken herüber. Mit einer kleinen Verbeugung reichte er ihr den Ring.

Liesken sah Victor unverwandt an, während sie den kupfernen Reif an ihren Finger zurücksteckte. Schließlich atmete sie tief durch und legte ihre Hand auf Victors Wange. „Danke!“

Die Menge wurde schlagartig still. Selbst die lautesten Spötter hatten jetzt erkannt, dass etwas Ungewöhnliches geschah. Victor und Liesken sahen sich wortlos an, als könne sich einer am anderen nicht sattsehen. Plötzlich beugte sich Liesken vor und küsste Victor auf den Mund.

Ein Raunen ging durch die Zuschauer, so dass nur Klara Lieskens Worte hörte. „Du hast Recht, Victor. Ich liebe dich. Mag daraus werden, was will.“ Dann drehte sie sich um und huschte durch die Menge davon.

Im selben Moment stolperte Victor von einer deftigen Ohrfeige getroffen über den Tanzboden.

Mit wutverzerrtem Gesicht fauchte Adam seinen Stiefsohn an. „Hast du denn nicht einen Funken von Ehrgefühl im Leib? Lässt dich in aller Öffentlichkeit abschlabbern wie ein notgeiler Schafbock.“

Victor stand auf. Langsam. Beherrscht. Auf seiner Wange brannten feurig rot Adams Finger. Klara fürchtete, dass er jeden Moment wutschnaubend auf seinen Stiefvater losgehen würde, aber Victor beherrschte sich. Bewusst langsam strich er sich den Staub von der Hose, dann sah er Adam an. Seine Stimme war so leise, das die Umstehenden die Luft anhielten, um ihn zu verstehen. „Wage es nur ja nicht, auch nur ein unfreundliches Wort über Liesken zu sagen, Adam, sonst ...“ Leichtfüßig sprang Victor von der Tanzfläche und drängelte sich durch die Gaffer.

„Victor! Komm sofort zurück“, rief Adam, aber Victor war schon verschwunden.

Schwer beeindruckt von Victors Selbstbeherrschung ließ sich Klara von ihrem Mann zur Seite ziehen. Sie achtete nicht mehr auf Adam, der von seiner Frau fort gezogen wurde. Doch sie bemerkte, dass Brinkmanns nirgends mehr zu sehen waren.

„Lass uns heimgehen“, sagte sie zu Hermann. „Jetzt werden sich die Tratschtanten stundenlang die Mäuler zerreißen und das möchte ich mir nicht anhören.“

„Ist mir recht. Ich muss eh' das Lederband vom Dreschflegel fetten und die Harke reparieren.“

Im Gehen bemerkte Klara, dass Elisabeth Averbeck mit verweinten Augen gegen ihre Mutter gelehnt stand.

Einige Tage später ging Klara zum Spinnabend zu den Waldmanns. Die Runde um die Herdstelle auf dem Flett war größer als sonst, obwohl sich die Hausherrin samt Ehemann und Sohn in die Stube zurückgezogen hatte.

Klara schüttelte den Kopf über so viel Neugier. Sie steckte den Flachs auf den Wocken, füllte das Daumenschälchen an ihrem Spinnrad mit saurer Milch und setzte das Rad in Bewegung. Das leise Schnurren der vielen Spinnräder übertönte problemlos die wenigen Laute, die aus der Stube drangen. Es war eine trübselige Runde, die um das Feuer saß. Wo sonst heitere Geschichten, Lieder und neckische Scherze die Stimmung aufheiterten, herrschte heute gespanntes Schweigen. Jeder lauschte nach der Stube, in der Hoffnung, wenigstens ein paar verräterische Worte zu erhaschen.

Klara hatte ihre erste Spule beinahe voll, als die Stubentür aufging und Victor heraustrat.

„Es ist mir gleich, was ihr tun werdet“, sagte er. „Entweder heirate ich Liesken mit eurer Erlaubnis und bleibe hier oder wir wandern aus und heiraten ohne eure Zustimmung. Sie ist die Liebe meines Lebens und eine andere nehme ich nicht.“ Er verschwand in seiner Kammer und kehrte wenig später mit seinem Spinnrad zurück. Sofort wurde er mit Fragen bestürmt. Ohne zu antworten, setzte er sich neben Klara und steckte Flachs auf.

Klara ärgerten die Fragen der anderen. *Gibt es denn nichts anderes, worüber wir sprechen können?* Um ein unverfängliches Gespräch in Gang zu bringen, fragte Klara: „Stimmt es, dass ihr dem Meyer euren Hof abkaufen wollt?“

Victor nickte. „Wir haben einiges gespart. Außerdem haben Colona Meyer und Mutter damals unseren Freikauf ausgehandelt, da werden sie auch einen vernünftigen Preis für unseren Hof abmachen.“

Klara sah wohl etwas skeptisch aus, denn Victor wurde energischer. „Und Adam hat dazu gar nichts zu sagen. Ich bin der Colon. Wenn er bei meiner Heirat mit Liesken nicht von sich aus in die Leibzucht zieht, werfe ich ihn raus. Immerhin hat er den Bau selbst vorgeschlagen.“

„Es ist so schade, dass ihr beide euch nicht versteht. Für den Hof sind sowohl dein leidenschaftliches Handeln als auch Adams vorsichtiges Überlegen wichtig.“

„Ich habe nie bestritten, dass er nach Vaters Tod für den Hof wichtig war. Aber für mich war seine Heirat mit Mutter das Schlimmste, was mir passiert ist.“

Darauf wusste Klara nichts zu sagen und so spannen sie schweigend weiter. Vorsichtig, um sich nicht zu stechen und so das Garn zu ruinieren, nahm Klara die Spule aus der Spindel und legte sie in ihren Korb. „Du meine Güte, ich habe die anderen Spulen vergessen.“

„Mutter hat welche in ihrer Kammer auf dem Regal liegen“, meine Grete Greiwe. „Soll ich dir welche holen?“

„So alt bin ich nicht, dass jemand anders für mich laufen muss.“ Klara lächelte Victors ältere Schwester an und ging selbst. Da sie sich in der Kammer bestens auskannte, hatte sie die Spulen bald gefunden und nahm sich zwei. Im Gehen hörte sie Adams Stimme durch die Durks. Die kammerseitigen Schiebetüren der Bettschränke standen offen und so waren seine Worte klar verständlich.

„Das kann nicht dein letztes Wort sein, Catharina.“ Adams Stimme klang genervt. Unwillkürlich blieb Klara stehen. „Eine Verbindung mit Averbücks ist für den Hof viel, viel besser. Der Termin für die Hochzeit ist beinahe schon festgelegt und der Bau der neuen Leibzucht ist ebenfalls in die Wege geleitet.“

„Unsere Familien sind durch so viele Heiraten miteinander verbunden, da kommt es auf diese eine nicht an“, sagte Catharina. Victor ist mein einziger Sohn und ich will, dass er glücklich ist. Jede Mutter wünscht sich das für ihre Kinder.“

„Liebe und Glück haben nichts miteinander zu tun. Glücklich wird er auch mit Elisabeth. Respekt, Zuneigung, ja sogar Liebe kommen, wenn man erst einmal verheiratet ist.“

„Rede keinen Unsinn.“ Catharinas Stimme klang scharf und verärgert. „Und behaupte nicht, dass du mich lieben würdest. Dir ging es immer nur um den Hof.“

„Aber ...“

„Liebe kann man nicht erzwingen und das weißt du selbst am besten. Oder erinnerst du dich etwa nicht mehr an Philippa? Ihr Tod ist kaum zehn Jahre her.“

Adam schnappte nach Luft.

Mit einem Mal schämte sich Klara für das Lauschen. So leise sie konnte, schlich sie zur Tür, doch das Gespräch war immer noch zu hören.

„Was immer die Kleinmagd dir erzählt haben mag, ich habe sie nie berührt“, beteuerte Adam.

„Ach wirklich? Als Philippa starb, trug sie dein Kind unter dem Herzen und

ich war die einzige, der sie es anvertraut hat.“

„Unmöglich!“

Catharina ließ sich von Adam nicht unterbrechen. „Glaub nur nicht, dass mich dein Treuebruch lange geschmerzt hätte. Meine Liebe gehörte Zeit meines Lebens meinem Ludwig, Gott hab ihn selig.“ Catharinas Stimme wurde energisch. „Dasselbe will ich für meinen Jungen. Er hat es seit Ludwigs Tod schwer genug, da soll er wenigstens in der Ehe glücklich werden.“

Klara drückte die Klinke hinunter und schlich sich mit roten Ohren aus der Kammer, zurück an ihr Spinnrad.

1848

„Neugier ist ein furchtbares Laster, Rieke“, sagte Klara. „Immerhin ist das alles bereits so lange her, dass es jetzt ohne Bedeutung ist. Doch du glaubst nicht, wie sehr ich mich damals für mein Lauschen geschämt habe.“

„Hat Großmutter denn die Heirat durchsetzen können?“, fragte Rieke.

„Deine Großmutter hatte ihren Adam in der Hand. Ich denke, sie hätte ihn wirklich vor die Tür gesetzt, wenn er nicht zugestimmt hätte.“

„Aber das wäre ein furchtbarer Skandal gewesen.“

Die alte Frau gähnte und zog ihr sorgsam geflicktes Schultertuch enger an sich. „Ich nehme an, dass Adam das bewusst war. So hart er auch war, der Hof und der Ruf der Familie waren ihm stets das Wichtigste. Die Hochzeit zwischen Victor und Liesken fand jedenfalls im Herbst 1819 statt und sie war so prunkvoll, wie es sich für einen der größten Höfe der Gegend gehörte. Das Hochzeitsgeschenk hätte für Victor auch kein Besseres sein können, denn drei Tage zuvor hatten Catharina, Adam und er vom Meyer den Hof gekauft.“

Mit weit aufgerissenen Augen starrte Rieke Klara an. „Ist Liesken denn so bald nach der Hochzeit gestorben? Immerhin haben Vater und Mutter kaum ein Jahr später geheiratet.“

In diesem Augenblick ging die Tür auf und der Heuermann und seine Frau traten ein. Überrascht begrüßten sie Rieke.

„Ich habe noch einen Rest Kaffee“, sagte Klara.

Die Frau schüttelte den Kopf und unterdrückte ein Gähnen. „Ich will nur noch ins Bett.“

Erst jetzt merkte Rieke, wie spät es bereits geworden war. „Ich gehe besser heim. Meine Eltern warten sicherlich schon auf mich.“ Sie stand auf, bedankte sich bei Klara und sagte: „Ich glaube, ich hätte Liesken gerne kennen gelernt.“